

Inhalt

Einführung	7
1. Der Iran und die deutsch-persischen Beziehungen	15
Persien und der europäische Imperialismus	15
Die Errichtung der Pahlavi-Autokratie und die Modernisierung des Landes	18
Der Iran, das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg	21
Der Iran in der Hochphase des Kalten Krieges	25
Die Außenpolitik der Bundesrepublik und der Iran	31
Die Frauen des Schahs und die westdeutsche Öffentlichkeit	38
Krise und Stabilisierung der Schahherrschaft	51
2. Vorzeichen und Vorbereitungen für einen Staatsbesuch	62
Die Formierung einer iranischen Opposition in der Bundesrepublik	62
Die »neue Ostpolitik« des Schahs	73
Die deutsch-iranischen Beziehungen Mitte der sechziger Jahre	76
Einladung zum Staatsbesuch in der Bundesrepublik	82
Die westdeutschen Studenten entdecken die Dritte Welt »Persien, Modell eines Entwicklungslandes«	86
Staatsbesuche und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik	105
Programmplanungen für den Schahbesuch	111
Die Sicherheit des Schahs	119
Protestvorbereitungen auf Seiten der Studenten	131
Widerstandspotenziale am Vorabend des Schahbesuchs	141

3. Der Schah in Deutschland	146
Gegenseitige Erwartungen und letzte Weichenstellungen	146
Auftakt im Rheinland	148
München	156
Die Situation an der Freien Universität im Vorfeld des 2. Juni	167
Polizeiliche Planungen in West-Berlin für den Schahbesuch	177
Der 2. Juni	183
Ausklang in Norddeutschland	218
4. Heißer Sommer?	223
Interpretationen des 2. Juni	223
Die Mobilisierung und Radikalisierung der Studenten und ihre Grenzen	235
Die Freie Universität als Zentrum des studentischen »Widerstandes« und die Rolle der DDR	246
Diplomatisches Nachspiel	274
Zusammenfassung	288
Ein Staatsbesuch und seine Deutungen	288
Der Schahfaktor	293
Der 2. Juni 1967: Unmittelbare Wirkungen und spätere Erinnerung	297
Anhang	300
Anmerkungen	300
Abkürzungen	332
Archivalien	335
Darstellungen und veröffentlichte Quellen	337
Abbildungsnachweis	351
Personenregister	352

Einführung

»Wodurch? Schah – Kurras – Ohnesorg, das ist jedenfalls die kürzeste Erklärung, die ich geben kann, und zum Erklären sind sie allerdings geeignet [...]«, schrieb die Terroristin Gudrun Ensslin im September 1972 aus dem Gefängnis an ihre Schwester, um den Schritt in die Illegalität zu rechtfertigen.¹ Ohne Zweifel steht der neuntägige Staatsbesuch von Mohammed Reza Pahlavi und seiner Frau Farah im Mai/Juni 1967 in der Bundesrepublik, vor allem aber dessen Zuspitzung am 2. Juni in West-Berlin, als der Polizist Karl-Heinz Kurras bei einer Demonstration gegen die Anwesenheit des iranischen Staatsoberhauptes in der geteilten Stadt den Studenten Benno Ohnesorg erschoss, am Beginn des westdeutschen »roten Jahrzehnts«.² Denn mit diesem Staatsbesuch und den Ereignissen des 2. Juni setzte, für die damalige westdeutsche Öffentlichkeit scheinbar plötzlich und unerwartet, eine Dekade ein, in der sich ein Teil der (akademischen) Jugend politisch radikalisierte. Eine kleine Minderheit endete im Linksterrorismus, der die Bundesrepublik bis zum »Deutschen Herbst« 1977 in Atem hielt, dem Höhe- und Wendepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Staat und Roter-Armee-Fraktion (RAF). Nicht nur für Ensslin als eine der Anführerinnen der 1970 entstandenen RAF bildete der Staatsbesuch des Schahs den Ausgangspunkt, um den Kampf gegen die Bundesrepublik zu begründen, die als »faschistisch« und gleichzeitig als Handlangerin des US-Imperialismus' galt. Auch der Name einer weiteren, 1972 gegründeten linksterroristischen Gruppe, die sich schlicht »Bewegung 2. Juni« nannte, zeigte, dass ihre Mitglieder glaubten, der westdeutsche Staat habe erstmals anlässlich der Anwesenheit

des iranischen Kaiserpaares seinen wahren Charakter gezeigt, weshalb man bewaffneten Widerstand leisten müsse.

Die überwältigende Mehrheit der Aktivisten und Mitläufer der Studentenbewegung glitt zwar nicht in den Linksterrorismus ab. Gleichwohl stellten auch für sie dieser Staatsbesuch und der 2. Juni die eigentliche Geburtsstunde ihres Engagements dar. Bei einer Umfrage des *Spiegels* im Jahre 1988 gaben beispielsweise 65 Prozent der Befragten, die 1967 Studenten gewesen waren, an, der 2. Juni habe sie »entscheidend« beeinflusst und politisiert.³ Als Folge entwickelte sich unter anderem der linksradikale Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) innerhalb weniger Wochen zum stärksten und wirkungsmächtigsten Verband an den Hochschulen. Parallel dazu erfolgte im Sommer 1967 der Aufstieg seines West-Berliner Mitgliedes Rudi Dutschke zum vermeintlichen Anführer der Protestbewegung. Die Darstellung der Demonstrationen gegen den Schahbesuch in den Zeitungen des Springer-Konzerns löste ferner die studentischen Kampagnen gegen das Verlagshaus aus.

Angesichts dieser Entwicklungen, die sich im Frühsommer 1967 vollzogen, erstaunt es nicht, dass die Ehemaligen der Studentenbewegung und die ihnen folgenden jüngeren Kohorten den zehnjährigen Jahrestag der Revolte 1977 begingen. Erst die darauffolgenden runden Jubiläen in der Bundesrepublik gedachten »1968« und nicht mehr »1967«.⁴ Ausschlaggebend hierfür war nicht nur, dass 1968 die Studentenbewegung mit dem Internationalen Vietnamkongress im Februar in West-Berlin, den bundesweiten »Osterunruhen« nach dem Mordanschlag auf Dutschke im April und den Protesten gegen die Ende Mai anstehende Abstimmung über die verfassungsändernden Notstandsgesetze im Bundestag ihren Höhepunkt erlebt hatte. Man konnte das spätere Jahresdatum auch besser mit den damaligen Anzeichen politischen Aufbegehrens andernorts synchronisieren: so etwa den Rassenspannungen in den USA nach der Ermordung des Bürgerrechtlers Martin Luther King im April 1968; den Studentenunruhen und dem Generalstreik im Mai in Frankreich; der Mobilisierung der Massen im Zuge des »Prager

Frühlings« in der Tschechoslowakei bis hin zum Massaker der Polizei im Herbst 1968 an Dutzenden von Studenten in Mexiko-Stadt, die im Vorfeld der dort anstehenden Olympischen Spiele mehr Demokratie und Rechte gefordert hatten.

All diese Vorgänge ließen statt 1967 das Jahr 1968 als Schlüsseldatum einer global verbreiteten Unruhe und Aufbruchsstimmung unter der Jugend erscheinen,⁵ in welches man das westdeutsche Geschehen mit größerem zeitlichen Abstand besser einordnen konnte. Außerdem würden runde Jubiläen mit dem Referenzpunkt 1967 als Gedenkjahr in der Bundesrepublik fortan stets mit der Erinnerung an den Deutschen Herbst des Jahres 1977 als einem unliebsamen Erbe der Studentenbewegung konkurrieren. Das Gedenken an Letztere sollte nicht durch ihr linksterroristisches Spaltprodukt überschattet oder gar darauf reduziert werden. Die Verschiebung des zu erinnernden Datums seit den achtziger Jahren ändert jedoch nichts daran, dass in der Bundesrepublik der Frühsommer 1967 mit dem Schahbesuch und seinen Folgen der eigentliche Ausgangspunkt für all jene Phänomene gewesen ist, die man im Nachhinein als »1968« bezeichnet. Diese Chiffre wiederum steht je nach Standort bis heute entweder für eine damit einsetzende fundamentale politische Liberalisierung und kulturell-lebensweltliche Auflockerung der Gesellschaft oder für den Beginn ihres Werteverfalls und einer destruktiven politischen Radikalisierung nach links, die eher Reformprozesse blockiert als initiiert oder beschleunigt habe.⁶

Sosehr auch die Bedeutung des Schahbesuchs und des 2. Juni von Zeitgenossen wie Nachgeborenen gleich welcher Couleur, von Medien wie Historiografie als wichtige Zäsur in der Geschichte der Bundesrepublik akzeptiert oder betont wird, so wenig sind doch bislang diese wichtigen Ereignisse, ihre Hintergründe und unmittelbaren Wirkungen in umfassender Weise rekonstruiert worden. Existierende Darstellungen sind oft von den Veteranen von 1967/68 oder ihnen nahestehenden Chronisten verfasst und basieren auf einer begrenzten Auswahl (studentischer) Quellen. Sie verengen den Fokus auf die West-Berliner studentischen Akteure und den 2. Juni. Der Schah findet höchstens am Rande Erwähnung und

bleibt merkwürdig blank. Er scheint aus dem Nichts über die geteilte Stadt gekommen zu sein. Auch entsteht der falsche Eindruck, die Studenten hätten nur in West-Berlin gegen seinen Besuch protestiert.⁷ Diese gleichsam als Nabelschau geschriebenen Studien überschätzen die historische Bedeutung der West-Berliner Studenten und Ereignisse. Sie blenden dagegen die schon vor dem 2. Juni durch den Staatsbesuch des Schahs ausgelösten bundesweiten studentischen Proteste sowie die überall zu verzeichnenden behördlichen Sicherheitsmaßnahmen aus, die wesentlich zur Zuspitzung in West-Berlin sowie der studentischen Deutung des Geschehens beitrugen. Ebenso wird in diesen Büchern die unmittelbare Wirkung des 2. Juni auf die Mehrheit der westdeutschen Studenten im Sommer und Herbst 1967 überschätzt oder einseitig dargestellt.⁸ Kurzum, man hat bislang viel über die vermeintlichen Folgen des Geschehens auf vergleichsweise dünner empirischer Basis geschrieben, gestritten und spekuliert, ohne die Vorgeschichte und den Verlauf der Ereignisse selbst genau in den Blick zu nehmen. Zum Thema dieses Buches passt daher das Urteil des Historikers Norbert Frei von 2008, das er in Bezug auf die Geschichte von »1968« in der Bundesrepublik fällt: »überkommentiert«, aber »untererforscht«.⁹

Die schlagzeilenträchtige Enthüllung im Mai 2009, dass der Todesschütze Benno Ohnesorgs seit 1955 ein Inoffizieller Mitarbeiter (IM) des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gewesen war,¹⁰ zeigte das anhaltende Interesse der Öffentlichkeit am 2. Juni. Sie verdeutlichte zugleich, wie sehr sich das Ereignis und damit »1968« und seine Folgen auch im 21. Jahrhundert noch zur geschichtspolitischen Polemik eignen. So ist die IM-Tätigkeit von Karl-Heinz Kurras teilweise mit einem Auftragsmord durch die Stasi gleichgesetzt worden, mit dem die DDR gleichsam die westdeutsche Studentenbewegung aus der Taufe gehoben habe, die ohne diese Tat gar nicht in diesem Umfang und in ihrer linksradikalen Ausprägung hätte entstehen können. Oder man hat die Enthüllung als Chance begriffen, einmal mehr auf die angeblich weit verbreitete Unterwanderung der »Außerparlamentarischen Opposition« (APO) durch SED und MfS hinzuweisen. Die APO sei mithin in



Die Enthüllung von Karl-Heinz-Kurras' früherer Stasi-Tätigkeit sorgte im Mai 2009 sogar für Schlagzeilen in der Boulevardpresse. Sie zeugen von der historischen Bedeutung, die den Ereignissen vom 2. Juni 1967 noch mehr als vier Jahrzehnte später zugemessen wurde.

erheblichem Maße ein fremdsteuertes Phänomen gewesen und entbehre daher rückblickend jeglicher politischen Berechtigung.¹¹ Trotz aller medialen Aufgeregtheit trägt die Erkenntnis von Kurras' Stasi-Vergangenheit, wie dieses Buch zeigt, nicht zum besseren Verständnis des Geschehens während des Schahbesuchs oder seiner Folgen bei.

Ein halbes Jahrhundert nach dem Geschehen ist es überfällig, die verschiedenen Handelnden – Deutsche, Iraner, Repräsentanten

der Regierungen, der Medien oder der Protestbewegung – und ihre mit dem Staatsbesuch verbundenen Absichten näher zu betrachten. Denn sie reagierten wie in einem System kommunizierender Röhren aufeinander, was nicht zuletzt zur Eskalation während des Staatsbesuchs und zur anschließenden langanhaltenden Entfremdung zwischen Staatsmacht und einem Teil der Studenten führte. Durch die systematische Auswertung der einschlägigen Archive treten wichtige Aspekte und Akteure, die zum Verstehen des Geschehens beitragen, deutlicher als bislang hervor. So ist erstaunlicherweise die Geschichte des Schahbesuchs und des 2. Juni bislang ausschließlich als interne westdeutsche Angelegenheit erzählt worden, während man die iranische Seite und die diplomatische Dimension des Geschehens gänzlich ausgeblendet hat. Dabei ist ein Staatsbesuch per se zunächst einmal ein bilaterales, zumeist langfristig geplantes Unterfangen, zu dessen Zustandekommen, Erfolg oder Misserfolg und öffentlicher Wirkung zwei Nationen und die jeweilige weltpolitische Konstellation beitragen.

Dieses Buch wirft folglich eingangs einen Blick auf den Iran unter der Pahlavi-Autokratie und auf die Reisediplomatie des Schahs in der Ära der Ost-West-Entspannung. Dadurch werden die Bedeutung des Iran für die Bonner Außenpolitik, die Wahrnehmung der persischen Monarchie in der westdeutschen Öffentlichkeit und Studentenschaft sowie die hinter der Einladung des Schahs stehenden Absichten der Bundesregierung ebenso deutlich wie die Entstehung und Wirkungsmöglichkeiten der gegen den Schah gerichteten iranischen Opposition. Diese hatte sich seit den frühen sechziger Jahren in der Bundesrepublik besonders stark ausgeprägt. Ferner wird gezeigt, welchen Einfluss das Schahregime sowie die iranische Opposition auf die Vorbereitung und den Verlauf des Staatsbesuchs nahmen. Außerdem stellten Staatsbesuche bis 1990 national wie international eine Bühne zur Austragung des innerdeutschen Systemkonfliktes dar. Welche Rolle kam also im Vorfeld, während und nach dem Staatsbesuch der DDR zu, abgesehen von der Tatsache, dass der West-Berliner Polizist Kurras zugleich im Lohn der Stasi stand? Unter Berücksichtigung dieser vielfältigen Faktoren lässt

sich besser abschätzen, inwiefern bei der Formierung des studentischen Protestes eine genuin gegen die Verhältnisse im Iran gerichtete Motivation ausschlaggebend gewesen ist und persische Akteure das Geschehen mitbestimmen.

Wenig Konkretes hat man bislang in den historischen Darstellungen über Art, Verlauf und Umfang der studentischen Mobilisierung nach dem 2. Juni erfahren. Mein Buch stellt im letzten Kapitel dar, wie die Ereignisse während des Schahbesuchs in den folgenden Wochen und Monaten von den Studenten interpretiert sowie von ihren (West-Berliner) Wortführern instrumentalisiert wurden und mit welchen Mitteln diese Deutungen Verbreitung fanden. Warum konnte die vor allem vom SDS zugespitzte Darstellung des 2. Juni und dessen angeblicher Hintergründe bei einem Teil der Kommilitonen auf einen so fruchtbaren Boden fallen, dass die Vorfälle noch Jahre später dem westdeutschen Linksterrorismus als Rechtfertigung für seine mörderischen Aktivitäten dienten? Es werden aber zugleich die Grenzen studentischer Mobilisierungsbereitschaft und Radikalisierung im »heißen Sommer« 1967 deutlich.¹² Ferner wird gezeigt, inwiefern die DDR, der manche Autoren nach der Enthüllung von Kurras' IM-Tätigkeit gleichsam die Verantwortung für die Eskalation am 2. Juni und deren Folgen zugeschrieben haben, überhaupt von dem dadurch angestoßenen Politisierungsschub in der westdeutschen Studentenschaft profitierte. Das Kapitel schildert abschließend, wie sich die Proteste während des Staatsbesuchs auf das deutsch-iranische Verhältnis und die Position Mohammed Reza Pahlavis auswirkten.

Dieses Buch nähert sich also Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des 2. Juni 1967 mit einem erweiterten historischen Blickwinkel, der innen- wie außenpolitische Aspekte einbezieht, der Staat und Protestbewegung sowie deutsche und iranische Akteure und ihre Interessenlagen gleichermaßen berücksichtigt. Es löst sich von einem bislang dominierenden isolierten Fokus auf die Situation in West-Berlin und die Intentionen und Wahrnehmungen einer kleinen radikalen Minderheit der Studenten und greift stattdessen chronologisch, geografisch und gesellschaftlich weiter aus. Auf diese Weise

wird besser verständlich, warum und in welchem Maße ein auf den ersten Blick untergeordnetes diplomatisches Ereignis – eine in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre durchaus übliche Bonner Einladung an einen Diktator aus der Dritten Welt – zu einer Zäsur in der westdeutschen Geschichte wurde.

1. Der Iran und die deutsch-persischen Beziehungen

Persien und der europäische Imperialismus

Im 19. Jahrhundert wurde Persien, das über zweieinhalb Jahrtausende wiederholt die Rolle einer regionalen Vormacht im Mittleren Osten eingenommen hatte, zum Spielball des europäischen Imperialismus. Vom Norden drängte Russland vor und annektierte bislang unter persischer Oberhoheit stehende georgische, armenische und aserbaidchanische Gebiete. Am Persischen Golf setzte sich Großbritannien fest, indem es begann, eine Reihe von Verträgen mit den dortigen Emiraten wie Kuwait, Katar und Bahrain abzuschließen und einen Flottenstützpunkt aufzubauen. Damit sollten vor allem die maritimen Handelswege nach Indien abgesichert werden. Persien selbst war seit seinem Niedergang im 18. Jahrhundert als Folge von externen Kriegen und inneren Wirren in wirtschaftlicher Hinsicht für die europäischen Mächte eher uninteressant. Das Land mit etwa sechs bis acht Millionen Einwohnern stellte nur ein geostrategisches Schachbrett dar, auf dem die beiden wichtigsten Großmächte jener Zeit ihre Kräfte beim Ringen um die Dominanz in Zentralasien und darüber hinaus maßen, ein Wettstreit, der als »Great Game« in die Geschichte eingegangen ist.

1907 einigten sich diese beiden Großmächte in einem Versuch, ihre weltweite Konkurrenz beizulegen und sich stattdessen auf die vom aufstrebenden Deutschen Reich ausgehende Gefahr zu konzentrieren, auf einen Interessenausgleich im Iran. Russland sollte den größeren nördlichen Teil inklusive Teherans, Großbritannien die südlichen Provinzen des Landes dominieren. Zwischen diesen beiden Einflussphären duldeten die Mächte als Puffer eine »neutrale« Zone. Immerhin bewirkte diese britisch-russische Groß-

machtrivalität im 19. und frühen 20. Jahrhundert, dass der Iran, wie im Übrigen auch das davon ebenfalls betroffene Afghanistan, selbst im Zeitalter des Hochimperialismus formal unabhängig blieb.¹³

Im Mai 1908 entdeckte der britische Geschäftsmann William Knox d'Arcy in der Provinz Khuzestan im Südwesten Persiens umfangreiche Erdölvorkommen. Die Teheraner Regierung hatte ihm für ein geringes Entgelt 1901 eine Konzession auf 60 Jahre zur Ausbeutung des Rohstoffs für einen Großteil des Landes erteilt. Nach diesem Fund wurde Knox d'Arcy Direktor der 1909 gegründeten Anglo-Persian Oil Company (APOC), Vorläuferin des heutigen Konzerns British Petroleum (BP), die fortan das »schwarze Gold« förderte. Die Bedeutung des Rohstoffs stieg für Großbritannien stark, als die Royal Navy am Vorabend des Ersten Weltkriegs den Antrieb ihrer Kriegsschiffe von Kohle auf Öl umzustellen begann. Daher übernahm bereits 1913 der britische Staat die Aktienmehrheit an der APOC. Erst durch das Öl erhielt der Iran in westlichen Augen auch eine wirtschaftliche Attraktivität. Das Land blieb jedoch von den Entscheidungen über die Ausbeutung der Quellen sowie die Vermarktung des Produktes ausgeschlossen und erhielt nur einen geringen Prozentsatz der erzielten Gewinne.¹⁴

In der Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Iran nach neuen Verbündeten zu suchen. Sie sollten die dominante russische und britische Präsenz im Land aushebeln. Für diese Rolle bot sich zunächst Frankreich an, das beispielsweise beim Aufbau eines modernen zivilen wie militärischen Bildungswesens im Lande Modell stand.¹⁵ Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts fiel der Blick des Iran zudem auf das Deutsche Reich als neu gegründete Großmacht. Mit ihm schloss Persien 1873 einen Freundschafts- und Handelsvertrag ab, und man nahm diplomatische Beziehungen auf. Die Schahs Nasir al-Din und Muzaffar al-Din der seit Ende des 18. Jahrhunderts regierenden Kadjaren-Dynastie besuchten zwischen 1873 und 1905 sechs Mal teils in offiziellen, teils in privaten Visiten das Reich, um es für ihr Land zu interessieren. Allerdings zeitigte dieses Werben

kaum Erfolg: In Berlin hielt man den Iran für zu unbedeutend, um durch ein stärkeres Engagement in diesem Land die Beziehungen vor allem zu Russland zu strapazieren. Folglich wurden die beiden Schahs, die man eher als unerwünschte Bittsteller ansah, bei einigen ihrer Besuche nur von untergeordneten Chargen des Auswärtigen Amtes (AA) abgefertigt, ohne zum Gespräch mit dem Kaiser oder Reichskanzler vorgelassen zu werden.¹⁶

Im Jahre 1905 formierte sich in den Städten des Iran eine Protestbewegung, die die theoretisch absolute, tatsächlich aber zerfallende Herrschaft der schwachen Schahs konstitutionell einhegen und das Land zugleich vom übermächtigen Einfluss des Auslandes befreien wollte. Der Konflikt zwischen den Kräften der Reform und der Beharrung leitete eine zwei Dekaden andauernde Periode blutiger innerer Auseinandersetzungen ein. Hinzu trat im Ersten Weltkrieg die militärische Besetzung durch die verbündeten Entente-Mächte Russland und Großbritannien, obwohl der Iran bei Ausbruch des Konfliktes seine Neutralität erklärt hatte. Deutsche Offiziere und Diplomaten versuchten weitgehend erfolglos, ethnische Minderheiten im Norden und Süden des Landes zum Aufstand gegen Teheran und die britische und russische Präsenz im Lande zu animieren. Diese Aktionen waren Bestandteil einer im AA nach Kriegsbeginn entworfenen Revolutionierungsstrategie, mit der die Muslime von Marokko bis Indien, vom Kaukasus bis Ostafrika gegen ihre britischen, französischen und russischen Kolonialherren aufgewiegelt werden sollten.¹⁷ Auch von den Wirren der Russischen Revolution blieb Persien nicht verschont: Bolschewistische Truppen besetzten 1920/21 die Provinz Gilan im Norden, nachdem diese als Zufluchtsort für weißrussische Truppen gedient hatte, und riefen dort eine Sowjetrepublik aus. Dies verlängerte wiederum die britische militärische Präsenz im Rest des Landes, um die vom Norden ausgehende kommunistische Gefahr einzudämmen.